



Pilgerziel nicht nur für Germanisten: Burg Hornberg
Foto: Thomas Kottal

Das Erbe der eisernen Hand

Mit ihren Zinnen, Erkern, Türmen wirkt die 900 Jahre alte Burg Hornberg über dem Neckar wie aus einem Märchen. Dajo von Gemmingen-Hornberg lebt dort mit seiner Familie – und einer Aufgabe, die ihn fast ruiniert hätte.

Von Astrid Möslinger

An diesem Morgen erinnert der Innenhof an alte Heimatfilme. Der Brunnen plätschert, Vögel zwitschern, sonst herrscht Stille. Selbst das Brummen im Tal, das einen beim Aufstieg noch begleitete, schirmen die dicken Ringmauern ab. Dajo von Gemmingen-Hornberg schlendert aus der unteren Burg heraus, die er mit seiner Familie bewohnt. „Bei der Hitze kommen weniger Besucher“, sagt er mit badischem Einschlag und klingt fast entschuldigend.

Der 63-Jährige passt nicht in das Bild des Adligen in teurem Tuch. Mit seinem karierten Hemd und der kurzen Hose wirkt er so unpräzise wie ein Mittelständler, der gerade noch ein paar Kontoauszüge sortiert hat. Vielleicht hat er das sogar getan. Er ist ein Pragmatiker, für den jeder Gast zählt und jedes Andenken, das im Burg-Shop über die Ladentheke geht. Denn Romantik und Geschichte allein erhalten keine Burg.

Auch nicht die 900 Jahre alte Burg Hornberg im nordbadischen Neckarzimmern. Sie besteht aus zwei Teilen. Oben ist nur eine Ruine erhalten, unten wohnt die Familie hinter drei Meter dicken Mauern. Berühmt ist die Anlage durch Götz von Berlichingen. Der berühmte Rittersmann verbrachte hier den Großteil seines Lebens – von 1517 bis zu seinem Tod 1562. Das Burgmuseum, das sich in dem früheren Schafstall befindet, lässt diese Ära Revue passieren.

Es verwahrt die Originalrüstung Berlichingens sowie eine Beschreibung seiner eisernen Hand, deren Finger sich mechanisch bewegen ließen, für das 16. Jahrhundert eine technische Sensation. Hinter Vitrinenglas liegt eine weitere Schrift: die erste Auflage von Berlichingens Biografie, die ein Pfarrer noch in dessen Beisein schrieb. Sie diente Goethe als historische Stütze für sein Drama, durch das die Burg in die Weltliteratur einging. Hornberg ist Pilgerziel für Deutsch-Leistungskurse und Germanisten.

Anno 1612 kaufte Reinhard von Gemmingen-Hornberg die Anlage. Ein Glücksgriff, schöner kann man kaum wohnen. Doch vor 17 Jahren um alles oder nichts. Sein Nachkomme Dajo stand kurz vor der Pleite.

Dass er mal in zwölfter Generation die Burg führen würde, war nie geplant. Als jüngstes Kind wäre er nach der klassischen Erbfolge des Adels leer ausgegangen. Aber er hatte schon früh starkes Interesse an der Geschichte. Und er studierte Önologie, was ihm bei der Bewirtschaftung des burgeigenen

Weinguts helfen sollte. Die Familie einigte sich auf ihn als Nachfolger. Zu seinem Leidwesen erbte er nicht nur die Burg, sondern auch den Schuldenberg. „Eine Katastrophe“, sagt er heute kopfschüttelnd.

„Mit dem Weingut hat mein Vater jedes Jahr 100.000 Mark Verlust gemacht.“ Dennoch hielt er daran fest, auch wegen der Tradition. Am Hang unterhalb des Anwesens wuchsen schon in der Stauferzeit Rebstocke. Hornberg gilt laut einer Urkunde von 1184 als das zweitälteste Weingut der Welt.

Doch heutzutage ist eine solche Steillage nicht mehr rentabel zu bewirtschaften. Vor zwei Jahren zog Dajo von Gemmingen-Hornberg die Notbremse und legte den Weinberg still. „Es wäre ein Riesenfehler gewesen, ihn weiter zu betreiben. Das hätte ich nicht durchhalten können.“ Heute bedecken Magerwiesen die früheren Weinterrassen, ein Tummelplatz für Bienen, Hummeln, Grillen und Schmetterlinge.

Nicht nur das Minusgeschäft beim Wein war bedrohlich, auch das Gemäuer bröckelte. Eigentlich nichts Ungewöhnliches, auf einer mittelalterlichen Burg legt man das Werkzeug nie aus der Hand. „Jede Generation steckt den Wert eines Einfamilienhauses in die Erhaltung“, weiß Gemmingen-Hornberg. Und zudem spielte sich in der oberen Ruine ein Drama in mehreren Akten ab. Nach zwei kleineren Mauereinbrüchen stürzte ein

größeres Stück ein. Er erinnert sich noch an seine Gefühlslage damals: „Man weiß nicht mehr, ob man das je wieder in den Griff bekommt. Es erschlägt einen schier.“ Die Ursache war Efeu, romantisch anzusehen, aber für alte Gebäude ein Todesurteil, wie Denkmalschützer wissen. Er frisst sich durch jede Fuge, Steine lockern sich, Mauern fallen ein.

So auch auf dem Bergsporn über Neckarzimmern. Eine Mitarbeiterin des Landesdenkmalamtes stellte klar: Einzelne Reparaturen reichen nicht mehr aus. Die Burg braucht eine Grundsanierung. Das bedeutete zwei Jahre Vorbereitung, 17 Seiten Maßnahmenkatalog, 60 Baustellen, zehn Jahre Gerüste, Baustaub, Maschinenlärm. Kosten: zwei Millionen Euro. Trotz öffentlicher Zuschüsse musste Dajo von Gemmingen-Hornberg 30 Prozent selbst stemmen. Rücklagen hatte er keine. Kredite liefen bereits.

In seiner Not verkaufte der Burgherr das gesamte Familienarchiv an einen Verwandten: Urkunden, Papiere und Dokumente, die in 30 Schränken auf dem Speicher lagerten. Seine Frau Daniela, eine Zahnärztin, investierte Ersparnisse und gab sogar ihre Praxis auf, um ganz ins Projekt „Burg“ einzusteigen. Viel stand auf dem Spiel. Hätte Gemmingen-Hornberg Teile der Burg sperren müssen, wären keine Einnahmen aus Eintrittsgeldern, Führungen und Burg-Shop mehr geflossen.

Ein Teufelskreis und kein Einzelfall: Michael Kirchsclager, Geschäftsführer der Deutschen Burgenvereinigung, kennt die Probleme, mit denen sich viele Eigentümer herumschlagen. „Burgen bringen Herausforderungen mit sich, die Hausbesitzer in der Stadt gar nicht kennen. Sie befinden sich auf einem Berg, haben häufig statische Probleme und der Baukörper ist deutlich größer als der eines herkömmlichen Hauses“, sagt der Historiker. Privatpersonen kapitulierten oft.

In den vergangenen Jahren habe sich die Lage verschärft, da sich Baukosten mehr als verdoppelten. „Vor fünf Jahren haben wir ein Dach noch für 180.000 Euro gedeckt. Heute sind wir bei 470.000 Euro“, sagt Kirchsclager. Trotzdem gehören in Baden-Württemberg von den rund 3.300 Burgen und Burgruinen schätzungsweise noch zehn Prozent Privatleuten. Sie leisteten, so Kirchsclager, einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Kulturgüter und Wahrzeichen.

Auf der Burg Hornberg gab es ein Happy End. Von weitem strahlt sie heute fast wieder so stolz wie zu Berlichingens Zeiten. Auf den Türmen glänzen neue Ziegel, die Mauern sind sicher verfügt. Im Jahr 2019 verschwanden die letzten Gerüste. Klar ist auch: Eine solche Sanierung wäre heute wesentlich teurer gekommen. Der Burgherr wappnet sich: Mit dem Pächter seines landwirtschaftlichen Betriebs, dem Stockbronner Hof, stellt er 80 Hektar für die größte Freiflächen-Photovoltaikanlage in Baden-Württemberg zur Verfügung. Damit können zukünftig 35.600 Haushalte mit Strom versorgt werden. Baubeginn ist im kommenden Jahr.

Auf diese Weise möchte sich Dajo von Gemmingen-Hornberg ein Finanzpolster zulegen, auch für seinen 24 Jahre alten Sohn Paul. Er soll es mal leichter haben. „Das Leben auf einer Burg ist schön, wenn man Rücklagen hat. Es kann aber die Hölle sein, wenn man hoch verschuldet ist, Zinsen zahlen, alte Familienschätze verkaufen muss.“

Er spart, wo immer es möglich ist. Im Winter sind bei allen in der Familie Wollpullover angesagt, anstatt die Heizung voll aufzudrehen. Auch sein Büro ist sehr schlicht gehalten: ein Computer, daneben der Laserdrucker, hinter dem Schreibtisch reihen sich auf den Regalbrettern Aktenordner.

Wenn er durch den historischen Rundbogen auf seinen Balkon tritt, kann Dajo von Gemmingen-Hornberg das Leben im Tal beobachten: die Schienen, die Straße und den Fluss. „Von hier oben ist das wie eine Märklin-Eisenbahn.“ Und nach einer kleinen Pause sagt er: „Ich wohne gerne auf dem Berg.“



Der Burgherr Dajo von Gemmingen-Hornberg in seinem Büro

Foto: Astrid Möslinger